

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 3=23 (1857)

Heft: 91

Artikel: Die gänzliche Abschaffung der Geschützbronce

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem Vaterland dieses Opfer bringen und die alten heengenden Werke beibehalten „eingedenk — wie die Regierung von Basellstadt am 25. Dez. 1856 so schön gesagt — des mannigfachen Segens, den Basel seit Jahrhunderten im Schweizerbunde genossen“ — und wir sind überzeugt, daß Basel dieses Opfer freudig gebracht hätte; allein die Verhältnisse gestalten sich ganz anders und dieses nachzuweisen sei die Aufgabe unserer nächsten Nummer.

(Fortsetzung folgt.)

Die gänzliche Abschaffung der Geschützbronze.

(Aus der Aug. Militärztg. von Darmstadt.)

Ogleich Schweden, Norwegen und Dänemark, ersteres Reich seit einem halben Jahrhundert, alle Bronze für Geschütröhre abgeschafft, dieselbe durch das Gußeisen ersetzt und dadurch die größten Vortheile für die Richtigkeit des Schusses, sowie für die Ökonomie gewonnen haben, obgleich von mehr als einer Seite, so auch von dem Verfasser dieses Aufsatzes, seit 25 Jahren auf die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel hingewiesen wurde, so ist doch jetzt erst der Zeitpunkt eingetreten, den man als den nothgedrungenen Beginn zur gänzlichen Besetzung der Geschützbronze in dem übrigen Europa anzusehen berechtigt sein dürfte. Der Grund zu dieser Annahme liegt

- 1) in der faktisch erwiesenen Wortrefflichkeit des Gußstahls zu Geschütröhren,
- 2) in der Unwiderlegbarkeit, welche dadurch auch der richtigen Theorie über die Natur eines haltbaren Gußeisens in Geschütröhren, und der schwedischen Praktik mit Röhren aus diesem Material geworden ist, und
- 3) in dem Bedürfniss gezogener Geschüze, welches mittelst bronzeener Röhren nur sehr man gelhaft befriedigt werden kann.

Der einzige bestimmende Grund, welcher bisher die Anwendung des Gußeisens zu allen Geschütröhren verhinderte, ist die Befürchtung, es möbte ein solches Geschütz im Momente des Feuerns zerspringen und nicht allein die Mannschaft desselben tödten und verwunden, sondern auch die der übrigen thätigen Geschüze entmuthigen. Nun sollte man meinen, daß dieser Furcht doch vorzugsweise da eine Folge gegeben werden müste, wo die Gefahr am größten ist, also in den starken Kalibern und besonders dann, wenn sie in engen Räumen gebraucht werden, mithin bei der Schiff-, Festungs- und Belagerungsbatterie. Dem ist aber nicht so. Geldmangel und die üble Eigenschaft der Bronze, in großen Kalibern, bei starken Ladungen, nach sehr geringer Schußzahl (in manchen Fällen nach 50 Schüssen) die Trefffähigkeit bis zur Unmöglichkeit der Duldung zu verlieren, haben schon längst die Bronze aus der Schiffsbatterie, von allen Bombenkanonen und neuen großen Mörsern entfernt; in der Festungsbatterie verblieb sie nur noch in einigen reichen Staaten, wie in Frankreich, Bel-

gien; in der Belagerungsbatterie hält sie sich fast nur noch in den Kanonen- und schweren Haubitzen; und nur in der Feldartillerie vermag das gute Beispiel der erwähnten drei nordischen Reiche noch keine Fortschritte zu machen.

Zur Rechtfertigung des Widerspruchs, den ich zuletzt bezeichnet habe, hilft man sich selbst heute noch an sehr vielen Orten mit der faktisch und theoretisch ganz unhaltbaren Behauptung, daß daselbe Gußeisen in kleinen Kalibern weniger haltbar sei, als in größeren, daß daher die gußeisernen Feldgeschüze schwerer ausfallen müßten, als die bronzeenen. Man fügt dann selbst hin und wieder noch hinzu, daß in einer Feldschlacht das Zerspringen eines Geschüzes noch nachtheiliger wirken müsse, als das eines Geschüzes der Festungsbatterie, daß man bei letzterem verhältnismäßig schwächere Ladungen anwenden könne und daß die Verhältnisse innerhalb der Wälle, weniger nachtheilige Folgen von dem durch das Zerspringen hervorgebrachten moralischen Eindruck zuließen. Ganz untergeordnete, hier keiner Erwähnung bedürftige Rücksichten müssen dann diesen unhaltbaren Gründen noch zu Hülfe kommen.

Aber es ist dann nicht genügend bekannt*), daß die schwedischen 6pfündigen und 12pfündigen Kanonenröhren seit fünfzig Jahren mit nahe $\frac{1}{3}$ kugelschwerer Ladung gebraucht werden, kaum das Gewicht der meisten bronzeenen Röhre dieser Kaliber haben und 2000 und mehr Schüsse aushielten, ohne daß seit undeutlicher Zeit ein solches Geschütz zersprang? Die zuerst angeführte Behauptung ist also faktisch widerlegt; sie ist aber auch theoretisch unrichtig, weil bei demselben Gußeisen die Haltbarkeit mit der stattfindenden Absonderung eines Theils des Kohlenstoffes aus dem reinen Eisen als Graphit abnimmt, die Erfaltung der flüssigen Masse in starken Röhren langsamer als in dünnen Röhren von Staaten geht, und weil diese langsame Abkühlung der Hauptgrund zum Austritt des Kohlenstoffes aus dem Zustande der feinsten Vertheilung in der Eisenmasse ist**). Wo also haltbare gußeiserne Geschüze in starken Kalibern gegossen werden können, ist dies in schwachen Kalibern um so leichter ausführbar.

*) Man sehe unter anderen: Jacobi, Beschreibung des Materials und der Ausrüstung der schwedischen Feldartillerie Mai 3. 1840. Seite 10 und ff.

**) Ein tieferes Einzugehen in das Technische, zur Lieferung eines vollständigen wissenschaftlichen Beweises der Richtigkeit dieser Behauptung eignet sich nur für artilleristische Spezialschriften. Zeitschriften, wie die vorliegende, für Militärpersonen aller Truppengattungen und selbst für Nichtmilitärs, welche sich für das Kriegswesen interessiren, bestimmt, müssen aber, bei dem heutigen Verlaufen nach möglichstem Verständniß, und bei dem glücklichen Standpunkt kritischer Einsicht auch in militärischen Fragen, die wissenschaftliche Behandlung ihrer Thematik bis zu dem Punkte eintreten lassen, wo die Prüfung der stattfindenden Angaben und Behauptungen mittelst der Produkte der allgemeinen Wissenschaften dem Leser möglich wird. Hiernach ist auch in diesem Aufsatz die Grenze der Benutzung der Technik gezogen.

Aber auch die Rücksicht, welche man der Besorgung vor dem Zerspringen eines gußeisernen Geschützes schenkt, ist heute, bei dem so weit vorgeschrittenen Zustande der Kunst, Geschüsse aus Eisen zu gießen, nach meiner Meinung eine übel verstandene; denn gesetzt, es zerbränge auch künftig noch in sehr seltenen Fällen — und sehr selten darf man sie bei Benutzung dieser Kunst nunmehr sicher nennen — ein solches neu gegossenes Rohr, und obdore oder verwundete seine Bedienungsmannschaften, so kommt ein solcher Verlust im Vergleich des unendlich grösseren, der durch die schnelle Abnahme der Treffähigkeit der bronzenen Geschüze und durch die längere Dauer der Zeit zur Errichtung eines Zweckes mittelst ihres Feuers sicher stets verursacht wird, gar nicht in Betracht. Ein bronzenen 6Pfünder oder 12Pfünder der besten Konstruktion zeigt z. B. bei $\frac{1}{3}$ kugelschwerer Ladung fortwährend eine Verminderung seiner Treffähigkeit in einem Grade, daß nach 800—1000 Schüssen diese Wahrscheinlichkeit des Treffens oft schon um die Hälfte sich vermindert hat. während ein gußeiserner 6Pfünder oder 12Pfünder von demselben Gewicht, bei derselben Ladung, 2000—3000 Schüsse aushält, ohne daß irgend eine Verminderung seiner Treffähigkeit wahrgenommen wird. Bei einem bronzenen 24Pfünder ist dieser Nachtheil wenigstens doppelt so groß. Wie vielfach mehr aber eine höhere, von der Wirkung des Geschützes abhängige Operation Leute aller Waffengattungen kosten muß, wenn sie mit bronzenen Röhren nur in der doppelten oder dreifachen Zeit ausgeführt wird, in der sie mittelst Anwendung gußeiserner Geschüze vollendet werden könnte, und daß dieser permanente Mehrbetrag mit dem Verluste an Mannschaft durch ein äußerst seltes Zerspringen eines gußeisernen Geschützes gar nicht in Vergleich zu stellen ist, ergibt sich auf den ersten Blick. Nicht allein die längere Zeit der Dauer der erforderlichen Schüsse, sondern auch die Verluste durch länger dauernde Arbeiten, Entbehrungen und Krankheiten, und die vermehrten Möglichkeiten zur Unterbrechung oder Verhindern der begonnenen Operationen machen sich dabei geltend.

Was die Entmuthigung der Artilleriemannschaft durch ein zerpringendes eisernes Geschütz betrifft, so denkt man sich dieselbe offenbar weit grösser, als sie ist. Leider zerbrangen, bei dem noch schlechteren Haltbarkeitszustande der eisernen Geschüze aus alter Zeit, manche derselben bis auf den heutigen Tag in engen Schiffsräumen und auf Festungswällen, ohne daß deshalb die Wirksamkeit der übrigen nahen Geschüze mehr als auf kurze Zeit unterblieb, und im Feldkrieg würde ein solcher Unfall wegen des grösseren Zwischenraumes zwischen den Geschüzen und wegen ihres freieren Standes noch bei weitem weniger fühlbar werden. Endlich hält auch der Grund, es müßten die gußeisernen Geschüze in den grösseren Kalibern der Belagerungs- und der Festungsbatterie viel schwerer aussfallen, als die bronzenen, nicht Stich, denn es müssen auch leichtere aus Rücksichten auf den

Rücklauf und auf die Zerstörung der Laffiere und des Geschützstandes ein so grosses Gewicht erhalten, daß die heutigen guten Konstruktionsprinzipien mit einem solchen Gewicht auch gußeiserne haltbare Geschüze zu erzeugen vermögen, und wenn auch bei einigen sehr großen Kaltbern für gleiche Ladungen das Gewicht der gußeisernen Geschüze dem der bronzenen Röhren noch etwas überlegen aussfallen müßte, so ist dieser Nachtheil in der Belagerungs- und Festungsbatterie, im Vergleich des grossen Vortheils der unverminderten Treffähigkeit der eisernen Geschüze kaum zu beachten.

Den Punkt der Ökonomie betreffend, so kann man annehmen, daß selbst in Deutschland das bronzenen Geschütz, je nach der Größe der Kaliber, vier- bis sechsmal theurer ist, als das gußeiserne, in Schweden selbst bis zehnmal theurer.

Die durch vorstehende Darstellung gestellte und mit dem Verfahren der drei kleineren nordischen Reiche übereinstimmende Ansicht, daß in solchen Ländern, welche überhaupt haltbares Geschüzeisen hervorzubringen vermögen, also namlich auch in Deutschland, schon seit längerer Zeit alle Geschüzebronze abgeschafft, und, sofern man nicht noch etwas Besseres zu ihrem Ersatz hat, durch Gußeisen, mit dem grösssten Vortheil für die Ökonomie und für die dauernde Sicherheit im Treffen, also auch zur Ersparung des Lebens und der Gesundheit der Soldaten und zur Ablängerung der Zeit für viele kriegerische Operationen ersezt werden könne, erhält aber durch die im Eingange dieses Aufsatzes aufgeföhrten drei Punkte eine ungemeine Verstärkung, sowie eine Modifikation in ihrer Ausführung. Dies soll jetzt nachgewiesen werden.

(Schluß folgt.)

In unserem Verlage erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der

Sicherheitsdienst im Marsche

von

Bernhard von Baumann,

Hauptmann im 4. sächsischen Infanterie-Bataillen,
bearbeitet u. durch kriegsgeschichtliche Beispiele erläutert.
8. 47 Bogen br. 2 Thlr. 15 Ngr.

Von demselben Verfasser:

Der

Feldwach-Commandant.

Eine Anleitung für die Ausübung des Feldwachdienstes sowie für die dabei vorkommende Besiegung und Vertheidigung von Dorfläden.

Dritte vermehrte Auflage.

Mit 1 Holzschnitt. 8. 29 Bogen. br. 1 Thlr. 10 Ngr.

Die Verlagsbuchhandlung von Rudolf Kuntze
in Dresden.